

bei der letzten Restauration. Natürlich ist bei der geringen Stockwerkshöhe des Erdgeschosses die gewölbte Säulenhalle, welche den Hof umzieht, so niedrig, daß ein großer Mann eben noch unter den Ankeren wegkommen kann. Um die darauf befindliche Galerie unter Dach zu bringen, ist das Hauptdach so viel breiter angelegt als die darunter befindlichen Mauern, daß es über die Galerie vorschiefst. (Vergl. den Querschnitt.) Ein ganzes Drittheil des Daches schwebt also gerade in der Luft. Es hatten sich denn auch die Balken mit ihren Köpfen abwärts gebogen, und der Verband des Dachstuhles hatte sich gelockert, so daß man bei dem Bau in den fünfziger Jahren eine Streben-Construction zur Feststellung des Dachrandes hat anlegen müssen. Charakteristisch ist auch, daß jeder Flügel ein besonderes Dach hatte, welches zwischen zwei Giebel gestellt ist; über dem Nordflügel liegt ein von *k* bis *l* gehendes Dach, dessen Construction gerade in unserem Querschnitte gegeben ist. Ein eigenes Dach mit Giebeln lag auf der ehemaligen Aula *g*, ein anderes auf dem Saale *h* und ein drittes auf dem Gebäudelflügel *m*. Während vom Dache über *g* die Bedeckung der Galerie im Giebel nicht zum Ausdrucke kommt, ist sie bei den übrigen Räumen deutlich ausgesprochen. Der Giebel über dem Saale *i* geht an der Ostfront bis *l*; über den Mauern in den Linien *el* und *no* stehen jene des eigentlichen Ostflügels, bei *k* und *p* jene des Westflügels. Allenthalben waren zwischen diesen einzelnen, vollständig getrennten Dächern Stockrinnen, welche man im Mittelalter durchaus nicht scheute, eingelegt. Heute allerdings sind sie sehr unbeliebt, und man hat sie auch am *Collegium Jagellonicum* durch Verlängerung der Dachfirte bis zum nächsten Dache zu beseitigen gewußt; aber dadurch ist der Charakter des Gebäudes vollständig verändert. Man betrachte die Ostseite. Sie erscheint wie eine Gruppe von vier neben einander stehenden Gebäuden, was ja auch vollständig zutrifft; jetzt, wo zwischen den beiden äußeren Giebeln ein Dachfirte deren beide Spitzen verbindet, erscheinen die Giebel als ein vollständig blinder Aufbau, an moderne Rivalite erinnernd, ohne deren von unten aufgehende Motivirung.

Uebrigens war der Wiederhersteller des Hauses, Baudirector *Kremer*, ein außerordentlich liebenswürdiger Herr und hat des Verfassers Studien in Krakau sehr gefördert; ihm verdanken wir insbesondere auch die Mittheilung von Zeichnungen des Gebäudes vor dem Umbau; mit uns aber danken ihm alle Kunstfreunde, daß er eine große Zahl von Bruchstücken mittelalterlicher Architektur, welche nach dem großen Brande Krakaus im Jahre 1850 nicht wieder beim Aufbau der Häuser, denen sie ursprünglich angehört, verwendet worden waren, bei diesem Bau wieder verwendet und so aus dem Gebäude ein wahrhaftes Architektur-Museum gemacht hat. Wenn nun auch heute nicht mehr Alles ist, wie ursprünglich, und auf unseren Zeichnungen einzelne Thüren und Fenster stehen, die nicht zum ursprünglichen Bau gehörten, so freuen wir uns doch, daß sie heute dort sind, und der Verfasser schließt dieses Kapitel mit einer sehr angenehmen persönlichen Erinnerung.

## 5. Kapitel.

### Der Wohnhausbau in den Städten von der Mitte des XIII. bis zum Schlusse des XV. Jahrhunderts.

70.  
Drei Gruppen  
von  
Localschulen  
in  
Deutschland.

Kehren wir zur Bauweise der bürgerlichen Wohnhäuser in den Städten Deutschlands zurück, deren Entwicklung wir in Kap. 3 bis zur Mitte des XIII. Jahrhunderts geführt und nun durch das XIV. und XV. Jahrhundert zu verfolgen haben, so treten uns vor Allem, der Stammesverschiedenheit der Deutschen, aber auch der politischen Gliederung entsprechend, eine ganze Anzahl von Localschulen entgegen, die allein schon ein höchst mannigfaltiges Bild der Lebensgewohnheiten und der dadurch bedingten Vielseitigkeit des Hausbaues geben. Nun tritt aber in jeder Stadt wieder die Verschiedenartigkeit der Lebensstellungen und Stände im Wohnbau auf. Allenthalben macht sich neben dem Standesbewußtsein auch eine reiche Fülle von Individualitäten geltend; kurz das Bild gewinnt eine Mannigfaltigkeit, welcher wir innerhalb des Rahmens, der uns hier vorgezeichnet ist, unmöglich genügend Rechnung tragen können. Wir müssen uns begnügen, nur einzelne

der vielen Typen, welche uns entgegen treten, und der vielen Varianten folcher gleichfam als Proben der Mannigfaltigkeit vorzuführen.

Da ergeben sich denn nach dem Baumaterial, welches zur Verwendung gekommen ist, einzelne große Gruppen. Das im Ganzen häufigst verwendete Material blieb immer das Holz, und zwar in der Verwendung als »Fachwerkbau« oder »Riegelbau«. Innerhalb des Holzbau-Gebietes zeigen sich zunächst wieder zwei große Gruppen, die sich beinahe nach der Verwendung der beiden Ausdrücke von einander trennen, welche wir soeben dafür gebraucht haben: eine große südwestdeutsche Gruppe, in welche wir noch die heffische einschließen und welche ihren Sitz in jenen Gegenden hat, wo heute noch, wie in Schwaben, der Ausdruck Riegelbau vorherrscht, und eine große nordwestdeutsche Gruppe, in deren Bereiche man von Fachwerkbau spricht, welche vorzugsweise im Harze, überhaupt in Niederfachsen ihren Sitz hat. Aber auch in allen anderen deutschen Städten finden sich vereinzelt Holzbauten, theils vielleicht bestimmten individuellen Anschauungen der Besitzer entsprechend, theils aber auch ihren Mitteln; denn zum großen Theile sind es Gebäude von untergeordneter Bedeutung, mitunter selbst Provisorien, die man in anderen Gegenden aus Holz errichtete. Auch die Thatfache, daß allenthalben auf dem Lande ausschließlich Holzbauten ausgeführt wurden, deutet darauf hin, daß bei dem großen Holzreichtume Deutschlands, insbesondere bei dem großen Waldbesitze der Städte, so wie der Herren, deren Eigenthum die Dörfer waren, der Holzbau doch selbst da billiger war, wo das Steinmaterial nicht fehlte.

Nur wo solches leicht und nicht zu theuer zu beschaffen war, konnten ja auch der Mittelstand und die Kleinbürger daran denken, sich Häuser aus Bruchstein oder Quadern zu errichten. Die Ausdehnung, welche der Steinbau in Süd- und Mitteldeutschland, vor Allem am Rhein, dann aber auch mitten in den Gegenden des Holzbaues, so in den westphälischen Städten, nahm, hing also wesentlich von der Nähe geeigneter Steinbrüche, dann aber auch von der Wohlhabenheit der Bewohner ab. So sehen wir denn auch vereinzelt Steinhäuser, und nicht die unbedeutendsten, welche uns erhalten sind, in Städten errichtet, wo sonst der Holzbau Regel war. Wir brauchen nur an einzelne Häuser in Frankfurt a. M. zu erinnern, welches ganz der Gruppe der süddeutschen Holzbauweise angehörte; wir brauchen nur daran zu erinnern, wie sich in einzelnen Städten Heffens, z. B. in Marburg, Holzbau und Steinbau ungefähr die Wage hielten. Es würde dieses Verhältniß noch viel bestimmter hervortreten, wenn uns allenthalben mehr mittelalterliche Häuser erhalten wären. So aber hat in Deutschland vorzugsweise im letzten Viertel des XVI. und im ersten des XVII. Jahrhunderts, durch Wohlhabenheit begünstigt, ein Umschwung in der Lebensweise wie der Geschmacksrichtung stattgefunden, welcher den Abbruch der mittelalterlichen Häuser und den Neubau in damaligem Geschmacke in folchem Umfange veranlaßte, daß drei Vierteltheile des Gesammtbestandes an »alten« Bürgerhäusern aller deutschen Gegenden zusammen jenem halben Jahrhundert angehören und von dem Reste noch ein erheblicher Theil auch der späteren Zeit, so daß vom Mittelalter nur verhältnißmäßig wenig mehr übrig war, bevor das XIX. Jahrhundert, theilweise aus reiner Barbarei, theilweise aus wirklichem Bedürfniß noch aufräumte. Wir sind also heute genöthigt, unsere kunstgeschichtlichen Regeln theilweise aus sehr wenigen Beispielen abzuleiten und manches heute doch vereinzelt dastehende Bauwerk als Typus anzusehen, weil wir aus den erhaltenen späteren immerhin schließen können, daß auch die verschwundenen früheren ähnlich construirt gewesen sein müssen.

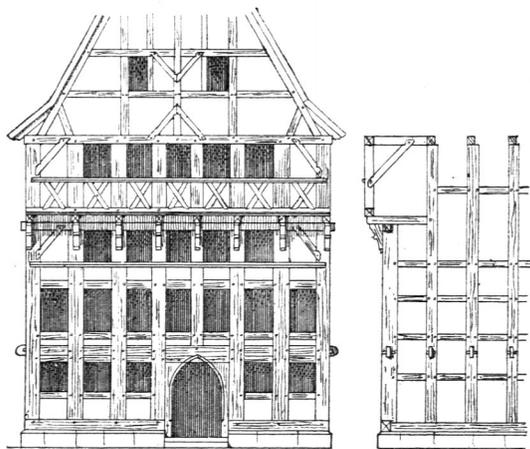
Es hat sich aber im Mittelalter neben dem Holz- und Steinbau noch eine andere Bauweise auch für das Bürgerhaus dort entwickelt, wo an Stelle des natürlichen Steines der künstliche, in kleinen Stücken hergestellte fast ausschließlich das Baumaterial bietet. Der Ziegel- oder Backsteinbau hat einer nordostdeutschen Gruppe, aber auch einer süddeutschen, vorzugsweise in Bayern, theilweise auch in Schwaben, die Grundlage gegeben, welche sich ebenfalls mit localen Variationen ausbildete und charakteristische Werke uns hinterlassen hat. Auch diese Gruppe hat vereinzelte Ausläufer in andere Gegenden entfendet, und wir finden z. B. in Nürnberg, wo der Steinbau die Herrschaft gehabt, nicht bloß einzelne Holzbauten, sondern auch manche Reste von mittelalterlichen Backsteinbauten.

Wir müssen zunächst mit dem Studium des Holzbaues beginnen, und da treten uns um die Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts die ersten erhalten gebliebenen Holzbauten Deutschlands entgegen, allerdings kleine Objecte, wie eben die Häuser der Kleinbürger es zu allen Zeiten waren. Schäfer<sup>73)</sup> hat sich gerade um das Aufsuchen und Auffinden einiger hierher gehöriger Bauwerke große Verdienste erworben, die er noch wesentlich erhöht haben würde, wenn er den veröffentlichten Zeichnungen auch nur einige Worte beigefügt hätte. Das älteste Object dürfte vielleicht das Haus sein, welches er aus Hannöverisch-Münden veröffentlicht hat. Ob es noch steht, in welchem Theile der Stadt, ob historische Nachrichten darüber vorhanden sind, erfahren wir leider nicht. Wir geben in Fig. 46<sup>74)</sup>, was er giebt, wieder mit der Bemerkung, daß uns der vorspringende Giebelaufbau jünger zu sein scheint, da er sich in das System des übrigen Baues nicht fügt.

Das ganze Constructions-system beruht auf den lothrechten, durch alle Stockwerke von unten bis oben gehenden Säulen der Umfassungswände (Fig. 47<sup>74)</sup>). Dieselben sind so enge gestellt, als die Gebälke gelegt sind, so daß sämmtliche über einander liegende Balken auf jeder Seite von solch einer Säule getragen werden und mit diesen Säulen einen Querbund durch das Haus bilden. Die Balken sind in die Säulen eingezapft, außerdem auch die neben den Zapfen stehenden Theile in schräge Ausschnitte eingelegt. Bei der untersten Balkenlage greifen die Zapfen durch die Säulen hindurch, stehen noch weit hervor und sind durch eingeschobene Holzkeile verklammert, so daß das ganze Haus der Quere nach eine feste Spannung erhielt. Solcher Bünde steht eine ganze Anzahl hinter einander. Der Tiefe nach ist die Verbindung derselben unter sich nur durch eine Anzahl in die Säulen eingezapfter und mit Holznägeln befestigter Horizontalriegel hergestellt, so daß der gefämmte Längenverband auf Holznägeln beruht; nicht einmal unter dem obersten Gebälke ist ein Kappholz über die Säulen gelegt. Auch die Front ist nur durch solche Nägel an den beiden Seitenwänden des Hauses fest gehalten. Jedes Schrägholz fehlt, so daß das Einfügen des ausgeladenen Giebels, welcher Bügen und Kreuzriegel hat und auf Stichen ruht, die mindestens zum ersten Balken hinter der Front gehen, eine wesentliche Befestigung bedeutete. Die Säulen selbst sind durch die Zapfen der Balken natürlich geschwächt; um nicht zu viele solche schwache Stellen am selben Punkte zusammentreffen zu lassen, sind die Horizontalriegel nirgends in der Balkenhöhe genommen, sondern in beliebiger Höhe dazwischen angebracht. In der Front sind sie so angeordnet, daß die Fenster die nöthige Höhe erhielten. Ueber das Innere fehlt jede Angabe. Ob Durchzüge in der

71.  
Holzbau:  
Haus  
in Münden.

Fig. 46.



Holzhaus zu Hannöverisch-Münden<sup>74)</sup>.

$\frac{1}{250}$  n. Gr.

<sup>74)</sup> In: CUNO & SCHÄFER, C. Holzarchitektur vom 14. bis 18. Jahrhundert. Berlin.

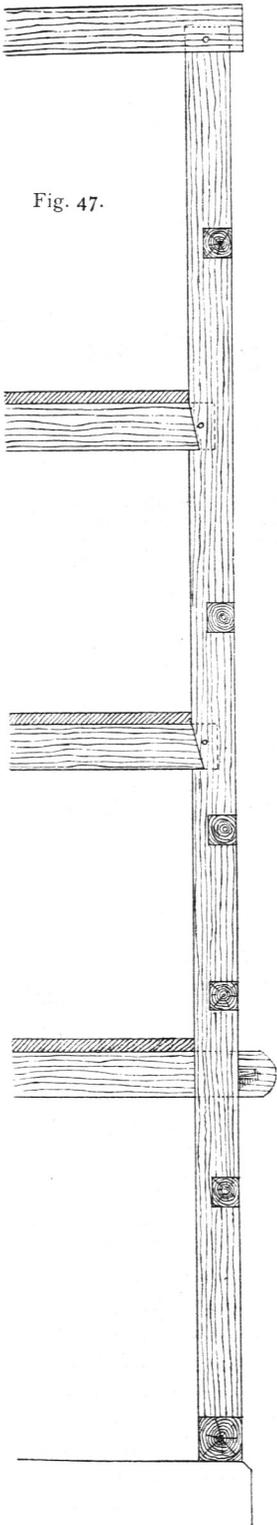


Fig. 47.

Mitte eines jeden Stockwerkes, deren ja die Balken bedurften, um sich nicht einzuschlagen, eine Längenverbindung bildeten, ob und wie auch hier durch alle Stockwerke durchgehende oder nur von Durchzug zu Durchzug reichende Säulen sie trugen, ob etwa der alte Innenbau nicht mehr vorhanden ist, ist *Schäfer's* Geheimniß.

Wir dürfen übrigens zweifeln, daß wir in diesem Gebäude einen Typus vor uns haben, der uns berechnete, daraus weitere als etwa ganz locale Geltung beanspruchende Schlüsse, insbesondere auf vorausgegangene und nachfolgende Constructionsweisen, zu ziehen; denn wenn wir auch in benachbarten Gegenden Westphalens ländliche Gebäude in ähnlich schlechter Construction von späteren, selbst noch modernen Zimmerern ausgeführt sehen, so zeigt uns doch ein Blick auf das erwähnte französische Haus einerseits und auf jene die altnordische Tradition fortsetzenden norwegischen Bauten andererseits, von welchen im nächstfolgenden Hefte wenigstens kurz die Rede sein wird, daß eine derartig mangelhafte Construction nicht das ausschließliche Resultat einer damals doch schon mindestens zwei Jahrtausende alten Übung in der Holz-Construction war <sup>75)</sup>. Wir dürfen eben nicht glauben, in diesem Hause etwa ein allgemein giltiges Schema der Holz-Construction vom Schluffe des XIII. Jahrhunderts vor uns zu haben.

Wesentlich entwickelter ist die Construction eines anderen gleichfalls von *Schäfer* <sup>74)</sup> veröffentlichten Holzbaues, der auch zu den ältesten in Deutschland erhaltenen gehört, eines kleinen Doppelhauses zu Marburg in Hessen (Fig. 48 <sup>74)</sup>, welches als dem Jahre 1320 entstammend wiedergegeben ist, natürlich ohne daß *Schäfer* angegeben hätte, ob diese Jahreszahl irgend wo am Hause eingeschnitten ist, ob sie urkundlich fest steht oder ob es eine Schätzung ist, welche wir in solcher Genauigkeit feinem Formengefühle verdanken.

Jedes der beiden Einzelhäuser hat eine Frontlänge von ungefähr 4,5 m, das ganze Doppelhaus also von 9 m. Wenig größer ist auch die Tiefe der Häuser, sie haben außer dem 3 m im Lichten hohen Erdgeschoß noch 2 Stockwerke, von denen das erste 2,5 m, das zweite gar nur 2,0 m lichte Höhe hat. In jedem Stockwerke ist für jeden der beiden Einzelbesitzer ein Raum nach der Strafe angeordnet, dahinter ein kleiner Gang mit der geradarmigen Treppe, dahinter noch ein Raum. Im Erdgeschoß ist es die Werkstätte, in welche der einzige Eingang zum Hause führt und von der aus man in die Wohnräume gelangt. Nur ein einfaches bürgerliches Hauswesen sollte in solch einem Häuschen Unterkunft finden. Der Hauptraum war die von der Strafe aus zugängliche Werkstätte. Neben der Thür war die ganze übrige Wand durch Fenster eingenommen, so daß möglichst viel Licht in das Innere fiel. Dort saß am besten Platze, aber doch so, daß er sich leicht erheben und eintretende Kunden begrüßen konnte, der Meister, neben ihm die Gefellen und der Lehrling. Sie arbeiteten auf Bestellung der Kunden und nur, wenn solche einmal fehlten, nebenbei auf Vorrath. Einen großen Vorrath zu halten, erlaubten weder die Betriebsmittel, noch die Zunftregeln, und sämmtliche fertige

72.  
Haus  
in Marburg.

Constructions-Detail  
zu Fig. 46 <sup>74)</sup>. — 1/50 n. Gr.

<sup>75)</sup> Vergl. auch die Halle *Wilhelm des Eroberers* in Fig. 4 (S. 16).

Waaren fanden meist auf dem Fensterbrette, höchstens noch in einem Schranke im Inneren der Werkstätte Platz. Einen Laden mit Vorräthen der verschiedensten Art hatte nur der Krämer, dessen Haus vielleicht um ein Weniges größer war, als die Hälfte solch eines Doppelhauses, in welchem des Meisters Werkstätte den Hauptraum bildete.

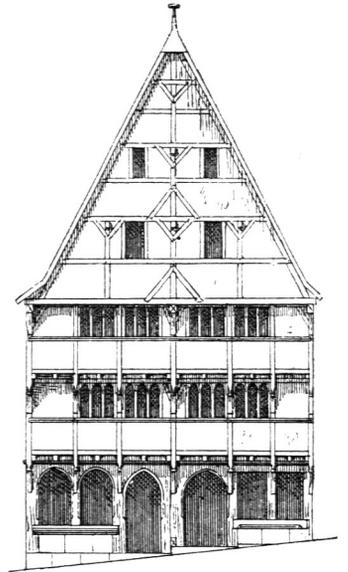
Der nächst wichtige Raum war die Stube im I. Obergeschosse über der Werkstätte, wo die Familie um die Meisterin versammelt war, wo Vater und Mutter schliefen und auch die gemeinsamen Mahlzeiten mit Gefellen und Magd genommen wurden, falls nicht der Tisch in der Küche gedeckt war. Wo in unferem Häuschen ursprünglich die Küche gewesen, ob in dem rückwärtigen Locale zu ebener Erde oder jenem des I. Obergeschosses, geht aus Schäfer's Zeichnung nicht hervor, nach welcher wir unsere Fig. 49<sup>74)</sup> in dem auch sonst von uns fest gehaltenen Maßstabe wiedergeben. Die Kleinheit kommt daher, daß eben das Haus so klein ist.

Was uns vorzugsweise interessiert, ist die Construction dieses einfachen Hauses, welche in einem gewissen Gegenfätze zu der später üblichen steht. Das Doppelhäuschen besteht nämlich aus fünf hinter einander aufgestellten Bündeln, durch welche es in vier Abtheilungen gegliedert ist, von denen zwei die Werkstätte bilden, eine den erwähnten Gang mit der Treppe und eine das hintere Zimmer oder die Küche. Jeder Bund ist ein einfaches Gerüst, welches aus je drei lothrechten Säulen aufgerichtet ist, die vom Boden bis zum Dache durchgehen und durch eingezapfte Durchzüge verbunden sind (Fig. 50).

Unter sich sind die fünf Gerüste durch eingezapfte horizontale Riegel verbunden, welche tiefer liegen, als die Durchzüge, so daß nicht vier Zapfenlöcher an derselben Stelle der Säule zusammentreffen und diese so stark schwächen. Bemerkenswerth ist, daß sowohl für diese Verbindungsriegel als für die Durchzüge bei der Bearbeitung der viereckigen Säulen aus dem Rundholze consolenartige, flache Ansätze stehen geblieben sind, auf welchen die eingezapften Hölzer noch ein Auflager finden. Eingeplattete Bügen und gleichfalls verplattete schräge Windhölzer in den Seiten des Hauses stellen die verticalen und horizontalen Hölzer fest, so daß in der ganzen Construction, die unten nicht auf hölzernen Schwellen ruht, sondern auf den in die steinerne Basis eingestellten 15 Säulen, eine Verschiebung oder Drehung nicht stattfinden kann. Auf den Durchzügen dieser 5 Gerüste liegen der Tiefe nach die beiden unteren Gebälke. Sie schiefen nach der Giebelseite, das untere 50, das obere 90 cm vor; einzelne der Balken haben Zapfen an der Stirnseite, an welche die Säulen der Fassade angehängt sind; mit diesen Hängefäulen sind die Schwelle, der Brüstungsriegel und ein Kappholz verplattet. Die verplattete Schwelle liegt auf den übrigen Balkenköpfen auf, so daß auch diese die Front-Construction des I. Obergeschosses tragen. Der Giebel selbst hat nochmals einen geringen Vorprung; das Gebälke über dem II. Obergeschosse liegt querüber, so daß es die Construction des Daches trägt, welches noch 2 Stockwerke hat, die zu Schlaf- oder Vorrathsräumen benutzbar waren. Verzierungen kommen, außer den gestochenen Hängefäulenköpfen, nicht vor.

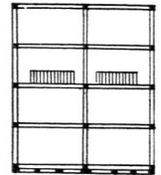
War so vom Zimmermann das Gerippe des Hauses hergestellt, so konnte der Besitzer dasselbe mit Hilfe seiner eigenen Leute fertig stellen, indem er mit unabgeschälten Zweigen und Aststücken, die mit Lehmstroh umwickelt wurden, sich Wände in dieses Gerüste einflocht. Nur für wenige Theile mußte der Maurer sorgen, so für die Schlotte und Feuerstellen. Die Deckung des Daches mit Stroh, Schindeln oder selbst etwa Ziegeln konnte der Besitzer gleichfalls selbst besorgen; doch war Ziegel- oder gar Schieferdeckung auch in den Städten ursprünglich nur auf den Häusern reicher Leute zu finden. Der ehrfame Handwerksmeister begnügte sich mit Stroh. Er erhielt, wenn er das Holz aus dem Stadtwalde bezog, ein billiges Haus, das er leicht bezahlen konnte. Wenn dann die gewickelten Felder zwischen den Hölzern der Front aus freier Hand mit Lehm fauber glatt gestrichen und mit Kalkmilch getüncht waren, das Holzwerk aber mit Röthel gestrichen, so hatte die Strafe, wo sich ein solches Haus an das andere schloß, jedes mit einem besonderen Zeichen versehen, nach welchem es benannt wurde, ein freundliches Aussehen, und das Leben in derselben war ein sehr idyllisches, wenn Meister und Gefellen in den offenen Werkstätten fleißig arbeiteten, der irgend wo angekommene Gefang sich von Werkstätte zu Werkstätte fortpflanzte, wenn Kinder die Strafe füllten und, von den Müttern an den Fenstern beobachtet

Fig. 48.



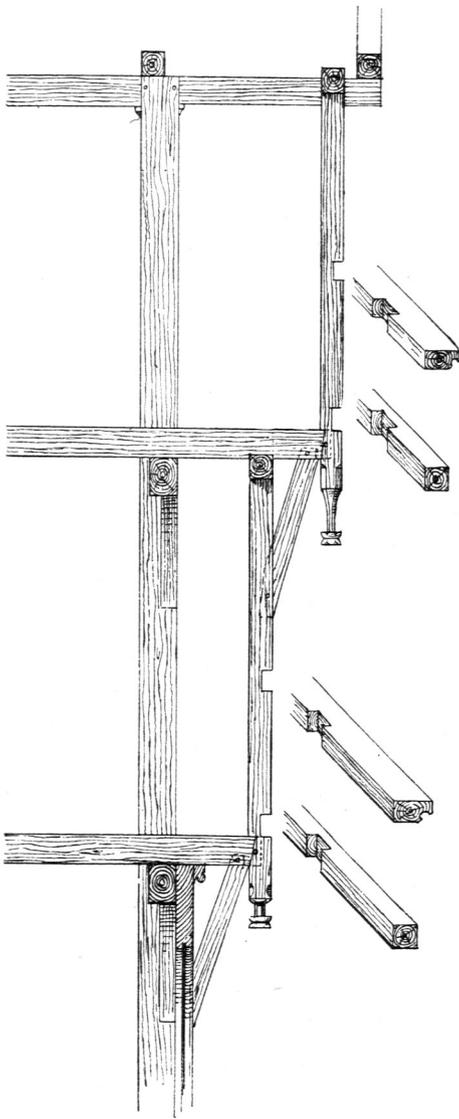
Kleines Doppelhaus zu Marburg<sup>74)</sup>,  
 $\frac{1}{250}$  n. Gr.

Fig. 49.



Grundriß  
 zu Fig. 48<sup>73)</sup>.  
 $\frac{1}{500}$  n. Gr.

Fig. 50.



Constructions-Detail zu Fig. 48<sup>74)</sup>.  
1/50 n. Gr.

und beaufsichtigt, spielten, die Nachbarinnen bei der Arbeit von den Fenstern aus ihre Neuigkeiten eintauschen, die Alten auf der Bank vor den Häusern saßen, Kunden durch die Strafe gingen. Es bot sich ein Bild stillen bescheidenen Glückes, bis trübe Ereignisse auch ihr Recht geltend machten, bis gar Feuer entstand, welches trotz eben so eifriger als ungeschickter Hilfe ganze Stadttheile rasch in Asche legte. Nun, ein großes Kapital war gerade an einem solchen Haufe nicht verloren, und wenn die Bewohner ihre beweglichen Habseligkeiten nicht retten konnten, so half die Wohlthätigkeit ihnen aus. Die Nächstenliebe konnte sich geltend machen. Stadtverwaltung und Stadtwald boten neues Holz. Meister Zimmermann aber und seine Gefellen hatten nicht umsonst um das tägliche Brot gebetet. Die Zunftgenossen in und außer der Stadt unterstützten die Ihrigen, bis wieder neue Häuser standen, eben so einfach und nett, wie die alten und eben so vergänglich.

Die Construction des Marburger Hauses giebt erst jener aus Münden eine gewisse Wahrscheinlichkeit, ohne welche wir die Mündener überhaupt nicht anerkennen würden; so scheint es aber, daß zu früherer Zeit in Deutschland allgemein oder mindestens in gewissen Gegenden die großen

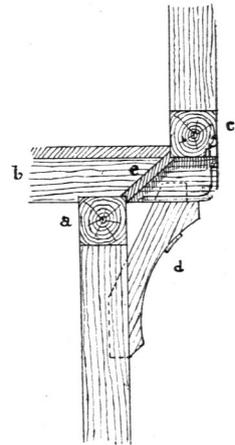
Verticalhölzer die Grundlage der Construction bildeten. Wie weit dies ging, sowohl räumlich als zeitlich, können wir heute nicht feststellen.

In Hessen selbst finden wir schon zu Beginn des XV. Jahrhunderts sie nicht mehr. Schon im Pfarrhause zu Hersfeld<sup>74)</sup>, welches

im *Cuno-Schäfer'schen* Werke veröffentlicht ist, ist jedes Stockwerk vollständig für sich construirt, wie dies vor Allem die gefammte Reihe der aus dem Schlusse des XV. Jahrhunderts erhaltenen Bauwerke zeigt. So konnten Stock auf Stock errichtet werden, so viel man deren eben wollte; es konnte schon auf das erste das Dach gelegt werden, oder man konnte drei und noch mehr über einander aufrichten. Wir geben in Fig. 51 den Kern der Construction des Hersfelder Hauses.

Sie ist sehr einfach und klar. Ueber den tragenden Säulen liegt das Kappholz *a*, welches das Gebälke *b* trägt, auf den Balkenköpfen die Schwelle des oberen Geschosses *c*; zur Unterstützung des Balkenkopfes dient die Büge *d*; ein eingeschobenes Brett *e* bildet den Abschluß der Stückerung, welche, aus gespaltenen in Falze eingeschobenen, mit unten glatt gestrichenem Strohlehm umwickelten Hölzern gebildet, den Zwischenraum der Balken ausfüllt.

Fig. 51.



Constructions-Detail von  
einem Hause zu Hersfeld<sup>74)</sup>.  
1/50 n. Gr.

73-  
Haus  
in Hersfeld.

Als Beispiel des norddeutschen Fachwerkbaues vom Schlusse des XV. Jahrhunderts geben wir das Knochenhauer-Amthaus in Hildesheim wieder. Das »Amt« ist eine Bezeichnung für die Gefammt-Corporation; das Wort kann nicht als gleich bedeutend mit »Zunft« angesehen werden, weil allenthalben die Organisation eine verschiedene war, wie die Bezeichnungen. Aber es ist doch wesentlich dieselbe Sache. Das Haus, welches wir in Fig. 52 bis 55 den Lesern in zwei Grundrissen und zwei Durchschnitten vor Augen führen, ist ein außerordentlich charakteristisches Beispiel. Es hat zwar vor einigen Jahren durch Feuer gelitten, ist aber ganz in alter Weise wieder aufgebaut worden; zudem sind die *Cuno*'schen Aufnahmen, welche unserer Darstellung zu Grunde liegen, so viel wir wissen, schon vor dem Brande gemacht worden.

Das Haus besteht aus einem fast 6 m hohen Erdgeschoss, das einen großen Flur enthält, zu welchem ein Zugang an der Schmalfseite führte; später ist dieser Flur auf einen Mittelcorridor reducirt worden, zu dessen beiden Seiten eine Reihe von Zimmern in Halbgeschossen eingerichtet waren. Wenn nicht gleich ursprünglich auf der einen Seite in dieser Weise erbaut, dürfte es doch bald dazu gekommen sein, den Flur einerseits zu verbauen, da er in der Größe, wie sie in Fig. 54 erscheint, immerhin groß genug gewesen sein mag, um das Handwerk dort zu verammeln, und da man dabei kleinere Räume, insbesondere auch Trinkstuben, nöthig hatte. Dafs gerade zwei Säulen den Durchzug im Flur trugen, wie wir dies gezeichnet haben, geht aus der Eintheilung des darunter befindlichen Kellers hervor. Das I. Obergeschoss ist durch 2 Langwände in 3 Theile getheilt, dazwischen in der Mitte ein Flur *F* erhalten, die Seitentheile durch Wände in Zimmer geschieden. Es konnten nun allerdings solche Fachwerkwände, ohne der Festigkeit des Ganzen zu schaden, herausgenommen und an anderer Stelle wieder aufgerichtet werden; allein ein Saal, wie *s*, war jedenfalls von Anfang an für die Zusammenkünfte der Amtsvorsteher, Aufnahme und Freisprechung von Gefellen und Lehrlingen und andere Geschäfte vorhanden; denn auch die Zunft oder das Amt hatte seinen »Palas« nöthig, wo vor geöffneter Lade mit gewisser Feierlichkeit die Geschäfte befragt wurden. Schon das II. Obergeschoss ist nur durch Säulen gestützt, welche das Gebälke tragen, auf dem sich das Dach aufbaut, ein einfacher stehender Stuhl, dessen unterer Theil, drei Stockwerke,

Fig. 52.

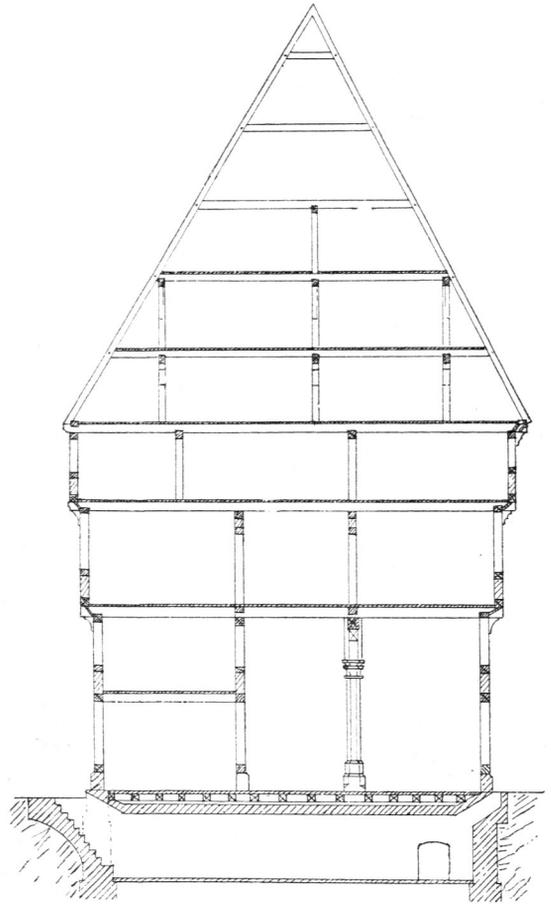
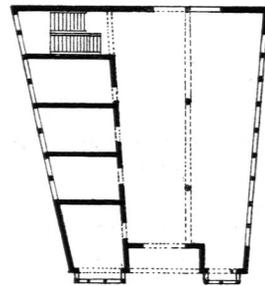
Querschnitt. —  $\frac{1}{250}$  n. Gr.

Fig. 53.

Erdgeschoss. —  $\frac{1}{500}$  n. Gr.

Knochenhauer-Amthaus

des Ganzen zu schaden, herausgenommen und an anderer Stelle wieder aufgerichtet werden; allein ein Saal, wie *s*, war jedenfalls von Anfang an für die Zusammenkünfte der Amtsvorsteher, Aufnahme und Freisprechung von Gefellen und Lehrlingen und andere Geschäfte vorhanden; denn auch die Zunft oder das Amt hatte seinen »Palas« nöthig, wo vor geöffneter Lade mit gewisser Feierlichkeit die Geschäfte befragt wurden. Schon das II. Obergeschoss ist nur durch Säulen gestützt, welche das Gebälke tragen, auf dem sich das Dach aufbaut, ein einfacher stehender Stuhl, dessen unterer Theil, drei Stockwerke,